

To begin with Christoph Meier's works can be described as sculptural and installation - based, but always elude a clear readability and vehemently oppose possible attributions and categorizations that they themselves call up time and again. His objects appear succinct, insecure in their status, uncompleted, often fragile and thus correspond to the primacy of precarious sculpture that has prevailed over the autonomous form since post-minimalism. The creative process—the actions Meier carries out on and with the material—is inscribed into it and becomes visible as performative trace. Christoph Bruckner summarizes this with the ambivalent term of *verbal sculpture*, understood as materialization of laying, placing, leaning, hanging, stacking or preferably also of copying and imitating. Here not only the notion of sculpture falters and is sometimes overturned; moreover Meier subjects the relation of object, display, space and viewer as well as ultimately all the conditions of artistic production, not least his own authorial position, to a fundamental analysis, that results repeatedly in new provisional responses. In this sense, one could also speak of performative installations, configurations of the material and discursive elements mentioned above, that inhere a certain performative character.

The “answer” found by Christoph Meier for the given exhibition or, rather, the proposal he offers us, sums up his artistic approach: a carpet, which is display and image at the same time, stacked brochures that show up as wobbly pedestals, sculptures reminiscent of furniture that would like to be a painting or a drawing, and a tapestry from the museum's collection already in itself an ambivalent object between floor and wall, which, like a set piece, embodies the temporary nature of the whole liaison.

Luisa Ziaja

Die Arbeiten von Christoph Meier lassen sich zunächst als skulptural und installativ beschreiben, entziehen sich aber stets einer eindeutigen Lesbarkeit und widersetzen sich vehement möglichen Zuschreibungen und Kategorisierungen, die sie selbst immer wieder aufrufen. Seine Objekte wirken lapidar, in ihrem Status unsicher, nicht abgeschlossen, oft fragil und entsprechen damit dem Primat der prekären Skulptur, die sich seit dem Postminimalismus gegen die autonome Form durchgesetzt hat. Dabei ist der Erarbeitungsprozess, die Handlungen, die Meier an und mit dem Material durchführt, in diese eingeschrieben und wird als performative Spur sichtbar. Christoph Bruckner fasst dies mit dem ambivalenten Begriff der *verbalen Bildhauerei*, als Materialisierung des Legens, Stellens, Lehnens, Hängens, Stapelns oder bevorzugt auch des Kopierens und Imitierens. Hier gerät demnach nicht nur das Verständnis von Skulptur ins Wanken und wird bisweilen umgestoßen; ebenso unterzieht Meier das Verhältnis von Objekt, Display, Raum und Betrachter wie letztlich alle Bedingungen künstlerischer Produktion bis hin zu sich selbst als Autor einer grundlegenden Befragung, aus der immer wieder neue, vorläufige Antworten resultieren. In diesem Sinne könnte man von performativen Installationen sprechen, Konstellationen aus den oben genannten materiellen und diskursiven Elementen also, denen ein Aufführungscharakter innewohnt.

Die für die Ausstellung gefundene „Antwort“ oder besser der Vorschlag, den Christoph Meier uns hier unterbreitet, bringt seinen Zugang auf den Punkt: ein Teppich, der zugleich Display und Bild ist, gestapelte Broschüren, die wie wackelige Sockel daherkommen, Skulpturen, die an Möbel erinnern aber auch Malerei oder Zeichnung sein wollen, und ein Gobelin aus der Sammlung des Museums als an sich schon ambivalentes Objekt zwischen Boden und Wand, das als Versatzstück den temporären Charakter dieser Liaison verkörpert.

Luisa Ziaja